



Im „Deutsch-indischen Klassenzimmer“ setzen sich Jugendliche am Geneveva-Gymnasium und an der Partnerschule in Neu-Delhi gemeinsam mit dem globalen und dem eigenen Handy-Konsum auseinander. (Foto: Weinert)

Eigene Handynutzung hinterfragt

Deutsch-indisches Klassenzimmer brachte Jugendliche persönlich zusammen

VON ULRIKE WEINERT

MÜLHEIM. „Ich hab' mein Handy, aber ich bin immer allein“, sang die 15-jährige Aleyana auf Englisch in der Aula des Geneveva-Gymnasiums. Das selbst geschriebene Lied von ihr und Mitschülerin Damla war einer der Beiträge von 13 Jugendlichen der Jahrgangsstufe neun, die am Austauschprogramm „Deutsch-indisches Klassenzimmer“ teilnahmen.

Um „Teenager und ihre Handys“ ging es bei der fünften Begegnung mit Gleichaltrigen von der Bal Bharati Public School in Neu-Delhi. Via Skype und E-Mail tauschten sich die

jungen Mediennutzer über die Rolle aus, die Handys in ihrem Leben spielen, und wofür sie die Mobiltelefone, oft mit eingebauter Kamera, nutzen und inwieweit ihnen Chancen und Gefahren bewusst sind.

Beim Skypen und Mailen sollte es während der einjährigen Zusammenarbeit keineswegs bleiben. Mülheimer Gymnasiasten besuchten im November 2016 ihre indische Partnerschule. Jetzt statteten die jungen Inder in Begleitung ihrer Lehrerinnen Boonem Sonbhi und Monica Bharijee den Gegenbesuch ab. Auf deutscher Seite leitet Englischlehrer Philipp Schmolke das Pro-

jekt, das hervorging aus dem Deutschen Schulpreis, den das Geneveva-Gymnasium 2011 gewann.

» ‚Ich vermisse dich, ich brauche dich!‘, heißt es in unserem ironischen Liebeslied auf das Handy.«

DAMLA UND ALEYNA

Schülerinnen des „Deutsch-indischen Klassenzimmers“

Die Zukunft solcher Begegnungen der Jugend von unterschiedlichen Kontinenten, nicht nur im virtuellen Raum,

ist allerdings ungewiss. Denn die Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung, die bisher mit dem Goethe-Institut in Delhi

das persönliche Kennenlernen ermöglichte, läuft aus.

Nach gutem Brauch eröffnen die indischen Gäste die Ab-

schlussveranstaltung mit einer Tanzvorführung. Auf Stellwänden wurden Arbeitsergebnisse präsentiert, darunter eine Umfrage, wonach ein Drittel der Jugendlichen täglich etwa 100 Textnachrichten verschickt. „Die meisten finden es selbst nicht gut, dass sie so oft am Handy hängen“, lautete ein Fazit. In zwei Sketchen spielten Jugendliche die Gefahren von unvorsichtigem Handy-Konsum nach: Man könnte eine Treppe herunterfallen, wenn man mit den Augen am Display klebt. Oder sich mit jemandem verabreden, von dem man nicht weiß, wer er ist oder was er wirklich im Schilde führt.

Quelle: Kölnische Rundschau, 25.05.2017